

# Kein Jahr der Schweizer Olympia-Teilnehmer : nach Albertville auch noch Barcelona

Autor(en): **Lenzin, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **19 (1992)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910412>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kein Jahr der Schweizer Olympia-Teilnehmer

# Nach Albertville auch noch Barcelona

**Bei den olympischen Winterspielen im französischen Albertville hatten die Schweizer Sportler und Sportlerinnen mehrheitlich enttäuscht. Aber war ihr Abschneiden in Barcelona wirklich so schlecht, wie die meisten empfanden?**

**M**an stelle sich vor, ein Sportler namens Othmar Müller von Blumencron hätte die Ehre der Schweiz in Barcelona retten müssen. Die wenigsten haben diesen Segler mit deutscher Muttersprache und Schweizerpass vor den diesjährigen olympischen Sommerspielen gekannt, doch nach den wenig glanzvollen Leistungen der Medaillen-Hoffnungen Steinmann und Günthör setzte die Schweiz eben auf jedes Pferd, das einigermaßen erfolversprechend im Rennen lag.

17 Diplome, das heisst Klassierungen unter den ersten Acht, hat die helvetische Delegation in Barcelona geholt; das ist immerhin mehr als eigentlich budgetiert, aber die Krönung in Form einer Medaille fehlte halt lange Zeit. Und am Schluss war es ausgerechnet der sonst eher als Flegel verschrieene Tennisprofi Marc Rosset, der die Kohlen für eine je länger je mehr frustrierte Nation von Sportinteressierten aus dem Feuer holte. Zwar wiesen seine Olympia-Vorbereitung und auch seine anfängliche Einstellung eindeutige Plauschcharakter auf – der Genfer hatte mit aller Deutlichkeit gesagt, dass ihm Weltranglisten-Punkte und der Davis-Cup wichtiger seien als Olympia –, doch zum Schluss rückte dies in den Hintergrund; wie übrigens auch die Tatsache, dass Tennis in Barcelona kaum jemanden interessierte. Hauptsache eine Medaille für die Schweiz, und dazu erst noch eine goldene!

Schon bevor die Sommerspiele zu Ende waren, hatten sich die ersten Experten zu Worte gemeldet und die Leistung der Schweizer Delegation analysiert. Verbandsgremien, Journalisten und sonstige Fachleute bewiesen mit Akribie, dass halt die Erwartungen zu hoch geschraubt worden seien, dass halt das Abschneiden der Schweizer Sport-

ler und Sportlerinnen das getreue Abbild einer satten und wohlstandsverwöhnten Nation sei, dass halt der Doppelvierer mit sechs Hundertstelssekunden Rückstand auf den 3. Platz wirklich Pech gehabt habe, dass uns halt der «Spiegel» mit seiner aufgewärmten Dopinggeschichte um Werner Günthör eine sichere Medaille gestohlen habe, und so weiter.

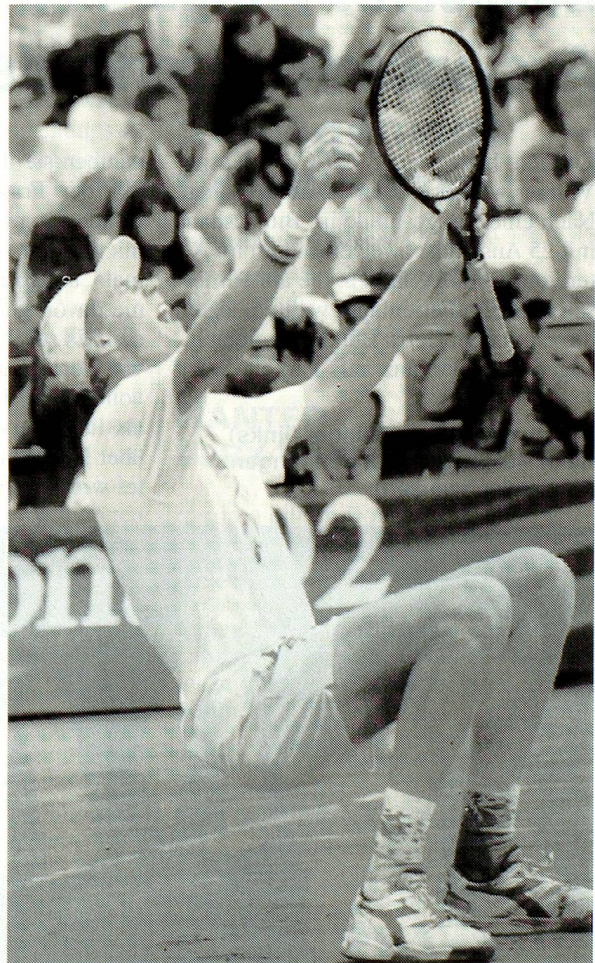
An all diesen Argumenten mag etwas dran sein, und dennoch fragt es sich, ob allzu tiefeschürfende Analysen überhaupt notwendig sind. Denn erstens ist die Schweiz nie eine besonders starke Sommersport-Nation gewesen; zweitens werden Zufall und Überraschungen das Gesicht des Sportes immer prägen, wie dies auch etwa der Sieg Dänemarks an der diesjährigen Fussball-Europameisterschaft gezeigt hat; und drittens wären die meisten schnell zur Tagesordnung übergegangen, wenn Werner Günthör die erwartete (Gold-)Medaille erkämpft hätte.

Der Kugelstösser ist nämlich vor Olympia der einzige vermeintlich sichere Wert im Schweizer Lager gewesen. Der Rest waren «Probables», denen allenfalls ein Exploit zugetraut wurde: Peter Steinmann (Moderner Fünfkampf), Hugo Dietsche (Ringen), Eric Born (Judo), dann auch die Ruderer und die Reiter. Wie weit die Doping-Anschuldigungen im deutschen Nachrichten-

magazin Werner Günthör tatsächlich am Siegen gehindert haben, lässt sich schwer beurteilen. Immerhin hatte der Athlet selbst die Grösse, nicht diese Geschichte allein verantwortlich zu machen und zuzugeben, dass er ebensolich nicht das gebracht habe, was eigentlich in ihm stecken müsste.

Man stelle sich vor, die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten hätte auf Sergej Bubka als grösste und praktisch einzige Medaillenhoffnung setzen müssen. Der Stabhochspringer schied nämlich ohne gültigen Versuch aus, und dies, obwohl sein Sieg als noch viel sicherer galt als derjenige von Günthör. Das sensationelle Scheitern des Weltrekordhalters mag ein schwacher Trost für Günthör und die Schweiz sein, aber es zeigt doch, dass «wir» nicht ganz alleine waren. Es schmerzte «uns» eben bloss mehr, weil «wir uns» zu sehr auf einen einzigen Wettkampf konzentrieren mussten...

*René Lenzin* ■



**Marc Rosset – der Triumph des Olympiasiegers. (Foto: Keystone)**